

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Stefan, Boonen

**Ein Mädchen sieben Pfannkuchen
und ein roter Koffer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1 *Ein Mädchen in Unterwäsche*

Eines Tages wurde ein Mädchen angespült.

Es geschah dort, wo der große Fluss die Wammerswalder Kurve machte. An diesem besonderen Dorf. Vom Hügelgipfel bis ganz unten am Ufer – sorgfältig gezählt, so steht es in den Büchern – ist es zweiundzwanzigeinhalb Straßen groß.

Am Fluss steht ein grünes Schild mit schwarzen Buchstaben: WAMMERSWALD.

Es gibt einen Bürgermeister. Er wohnt in dem blauen Haus oben auf dem Hügel.

An dem Haus, über der Klingel, hängt ein Schild.

Herr Santori – Bürgermeister.

Er ist der kleinste Bürgermeister des Landes. Nur ein wenig größer als ein Gartenzwerg.

Und er hat einen Spitzbart.

Etwas tiefer wohnt der Bäcker. Er hat den größten Garten von Wammerswald.

Das ist logisch, er hat auch die meisten Kinder.

Elf Stück wohlgeerntet, und zwar lauter Jungen.

Und alle ähneln sie ihrem Papa.

Ziemlich mager, Strohhaar, rote Wangen und Segelohren.

Manchmal gehen sie in einer Reihe runter zum Fluss.

Erst der Bäcker und dann die elf Söhne.

Wie eine Gans mit ihren Küken.

Rosa, die Frau des Bäckers, folgt einige Meter dahinter.

Elf Söhne, wie gerne hätte sie nur eine einzige Tochter gehabt!

In der Nähe des Flusses, in einem weißen Haus, wohnt Frau Karbus.

Sie ist die Schifferin vom Dorf.

Frau Karbus hat ein Boot. Ein flaches Boot mit einer Kajüte.

Sechsmal am Tag fährt sie zum anderen Ufer des Flusses und wieder zurück.

Eines Tages spülte also ein Mädchen in Wammerswald an.



Ja, wirklich.

Frau Karbus fand sie.

Das war an einem Morgen, irgendwann im Juni.

Frau Karbus spazierte am Wapperstrand entlang.

Das ist ein Sandstreifen am Ufer des Flusses.

Und auf dem Sand, die Füße im Wasser, lag ein Mädchen.

Sie trug ein blaues Kleid, und neben ihr lag ein roter Koffer.

Über ihre Wange zog sich ein Schmutzstreifen, und ihr Ellenbogen war blutverkrustet.

Tot, dachte die Schifferin von Wammerswald.

Sie drehte sich um und eilte den Hügel hinauf.

Zum Haus vom Willy, dem Polizisten. Der rasierte sich gerade die Beine.

Eine Arbeit, bei der er nicht gern gestört wurde.

Frau Karbus klingelte, klopfte ans Fenster.

»Jö, Gedöld!«, rief Willy. Er wischte sich den Schaum vom linken Bein und ging zum Fenster. »Wös öst dö sö dröngend?«, fragte er ungeduldig. »Kömmt dö etwö ein Bör?«

Frau Karbus schüttelte den Kopf. »Nein, da kommt kein Bär. Auf dem Wapperstrand liegt ein Kind!«

»Ein Könd, wös för ein Könd?«

»Ein Mädchen. Sie ist tot.«

»Söckerdischnötter nöchmö!«, schimpfte Willy.

Er sprang in seine Diensthose, strich sich den Schnäuzer mit Spucke glatt, rieb sich die Augen, zog seine Schuhe an und ging zusammen mit Frau Karbus den Hügel hinab.

»Kennst dö sö?«, fragte er.

»Nein«, sagte Frau Karbus. »Ich kenne sie nicht.«

Als sie am Wapperstrand ankamen, war das Mädchen nicht mehr tot. Sie hatte ihren Koffer zur alten Weide geschleppt und ihr Kleid an einen Zweig gehängt.

Es war ein Mädchen mit langen flammenden Haaren und einem fröhlichen breiten Mund.

Über ihrem linken Auge war eine Falte.

Ihre Idaliek-Falte, sagte sie selbst.

Sie hockte am Fluss und wusch sich das Blut vom Ellenbogen.

Das Mädchen fühlte sich ein wenig zerknittert.

Wie eine Papierkugel, die langsam wieder entfaltet und geglättet wird.

»Öhöm!«, machte Willy.

Das Mädchen schaute sich um. »Oh, hallo«, sagte sie.

Sie strich sich die Haare aus den Augen und hielt den Kopf schräg.

»Ist was?«, fragte sie.

Frau Karbus grinste. »Ich dachte, du wärst tot«, sagte sie.

»Nein, nein, ich bin nur nass.«

Willy streckte den Rücken. »Ölsö, öh«, sagte er streng.

Ein Mädchen in Unterwäsche, einfach so am frühen Morgen am Strand. Er wusste nicht, ob das ging in Wammerswald.

»Wer böst dö?«, fragte er. »Önd wöher kömmt dö?«

Das Mädchen verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Na ja«, sagte sie, »gestern saß ich noch in einem Zelt, das weggetrieben ist. Es stieß mit einem Felsen zusammen. Und da fiel ich über Bord. Zum Glück konnte mein Koffer schwimmen, und die Krokodile haben mich nicht aufgefressen.«

»Hör göbt's keine Kröködöltöre!«, antwortete Willy griesgrämig.

Sollte er das Mädchen verhaften? Einen Polizisten an der Nase herumführen, das ging doch nicht!

»Wie heißt du, Mädalchen?«, fragte Frau Karbus.

Jetzt hob das Mädchen die Schultern.

»Das ist ja gerade das Problem. Eines der Probleme. Ich weiß es nicht.«

»Nöcht?«, rief Willy. »Wös söll der Quötsch?«

Frau Karbus zwinkerte dem Mädchen zu. »Magst du Pfannkuchen?«, fragte sie.

Ehe es Mittag wurde, wusste ganz Wammerswald, dass ein Mädchen angespült worden war. Und dass sie bei Frau Karbus, mir nichts, dir nichts, sieben Pfannkuchen verputzt hatte.

Und ihren Namen verloren hatte.

Wie andere einen Socken verlieren oder die Haare auf dem Kopf.

Und dass sie geflohen war – vielleicht – die Tochter eines Gauners war – vielleicht – eine zerzauste Prinzessin – vielleicht – Karfunkel im Kopf hatte – vielleicht – eine fürchterliche Krankheit hatte – vielleicht – und vorhatte, in Wammerswald zu bleiben.

Das Letzte konnten die Bewohner von Wammerswald sehen, mit eigenen Augen.

Das Mädchen hatte eine Hütte gebaut. Oder etwas, was einer Hütte ähnelte.

Eine Art, wie soll man es sagen, na ja, etwas, das ...

Zwischen zwei Ästen der alten Weide hing eine Hängematte.

Sie hatte ihren roten Koffer auf vier Stöcke gestellt.
Einen grünen Regenschirm in den Sand gebohrt.
Eine blaue Plane über den Baum gespannt.
Ihre Kleider und Sachen hingen an den Zweigen.
Am Baumstamm lehnte ein schiefer Stuhl.
Und auf dem saß das Mädchen, als der Bürgermeister kam.
Zusammen mit Willy, dem Polizisten.
Denn war das erlaubt? Ein Baum als Haus?

»Guten Tag«, eröffnete Bürgermeister Santori feierlich das Gespräch. »Bist du der Findling?«

»Ich?«, fragte das Mädchen.

»Du bist doch gefunden worden, heute Morgen. Stimmt das oder stimmt das nicht?«

»Stimmt«, sagte das Mädchen zögernd.

»Gut«, nickte der Bürgermeister. »Darüber besteht demnach kein Zweifel. Du bist der Findling, um den es in dieser Angelegenheit geht.«

»Ja, gut«, sagte das Mädchen.

»Möss sö weg?«, fragte Willy. Er krepelte sich die Ärmel schon mal auf. »Söll öch döför sorgen, döss sö blötzschnell verschwöndet?«

»Immer mit der Ruhe. Darf ich fragen, junge Dame, was deine Pläne sind?«, fragte der Bürgermeister.

»Keine«, sagte das Mädchen entschlossen.

»Und deine Eltern?«, fragte der Bürgermeister, der selbst keine Kinder hatte.

Es dauerte eine Weile, bis das Mädchen antwortete.

»Meine Mama ist gestorben, das weiß ich sicher. Schon vor einer ganzen Weile. Und mein Vater ... der ist weg.«

»Weg? Du hast dich also auf die Suche nach deinem Vater begeben?«, fragte der Bürgermeister.

Jetzt schüttelte das Mädchen den Kopf. »Nein, ich habe bei Tante Idaliek gewohnt, und dann wurde ich weggetrieben. Und jetzt bin ich hier, und das gefällt mir. Ich möchte gern bleiben.«

Der Bürgermeister erschrak. Was meinte das Mädchen? »Bedeutet deine Erklärung, dass du weggelaufen bist?«

»Pötdöz, sö ein schlechtes Könd!«, rief Willy.

Wieder schüttelte das Mädchen den Kopf. »Nein, aber ich will nicht zurück. Wenn es einen Wettbewerb für Die-schlimmste-Tante-der-ganzen-Welt gäbe, würde Tante Idaliek gewinnen. Mit links!«

»Oh, ist das die Wahrheit, kleiner Findling?«

Das Mädchen nickte und zog sich plötzlich an ihren eigenen Haaren. »So!«, rief sie und zog noch fester.

»So hat Tante Idaliek mich jeden Morgen geweckt.

Sie hat mich an den Haaren aus dem Bett gezerrt. Manchmal hat sie mich auch noch die Treppe hinuntergezogen. Ich glaube, ich habe in meinem Leben schon mindestens tausend blaue Flecke gehabt.«

»Wie furchtbar«, sagte der Bürgermeister. Entsetzlich. Er stellte sich vor, jemand zöge ihn an seinem Spitzbärtchen aus dem Bett.

Der Findling sagte, sie könnte noch eine Stunde oder vielleicht sogar zwei Tage von Tante Idaliek erzählen. Aber nicht heute. Dazu hatte sie keine Lust.

»Ich habe ziemlich viel Hunger«, sagte sie.